

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

7. (2. ordentliche) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres.

aufgenommene Rede, bei ihrer Wanderung durch Lehnin und seine Umgebung an der letzten Waldecke die Muse der Heimat, Seemummeln an der Brust und Haidekraut im Haar, freundlich entgegneten und den holden Abschiedsgruß zurufen: „Kehret wieder, nichts soll euch mangeln!“

Herr Geheimrat Friedel sprach dem Vortragenden im Namen der Brandenburgia den wärmsten Dank aus und endete seine kurze Ansprache mit einem Hoch auf den Historischen Verein zu Brandenburg im allgemeinen und auf die heut erschienenen Vertreter derselben im besonderen, während Herr Prof. Dr. Tschirch, Schriftführer des Vereins, das Hoch auf die Brandenburgia ausbrachte. Für die leiblichen Bedürfnisse seiner Gäste sorgte Herr Thie auf das beste und so konnte man denn nach dem Mittagmahle, gestärkt an Leib und Seele, die Besichtigung der Klosterbauten, des Königshauses und der Kirche, sowie der Gartenanlagen vornehmen.

Zum Schluß wurde ein Spaziergang nach der in reizvoller Umgebung gelegenen erwähnten Oberförsterei südlich von Lehnin und bis zu dem Waldrande unternommen, von wo aus man den prächtigen Gohlitzsee überblickt.

O. Monke.

7. (2. ordentliche) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres

Mittwoch, den 26. Mai 1909, abends 7½ Uhr
im Vortragssaal des Märkischen Museums, Märkischer Platz.

Vorsitzender: Geh. Reg.-Rat Ernst Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XVII und XX bis XL her.

A. Allgemeines.

I. Der Botanische Verein für die Provinz Brandenburg in Dahlem feiert am 1. Juni 1909 sein fünfzigjähriges Bestehen. Es wird eine Adresse überreicht, ferner unsererseits die sehr angesehene, in den Rahmen der Heimatkunde recht eigentlich hineingehörende wissenschaftliche Vereinigung auch mündlich beglückwünscht werden.

II. Der uns nahe befreundete Touristenklub für die Mark Brandenburg feiert sein 25. Stiftungsfest am 5. Juni. Auch hierbei werden wir angemessen vertreten sein; ebenso

III. bei der 2. Jahresversammlung des Bundes Heimatschutz, Landesgruppe Brandenburg, am 5. und 6. Juni zu Neu-Ruppin.

IV. Die uns besonders nahestehende Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie ladet zu ihrer Jahresversammlung am 27. Juni durch ihren Vorsitzenden, unser verehrtes Ehrenmitglied Professor Dr. Hugo Jentsch nach Guben ein. Die Brandenburgia wird selbstverständlich dort vertreten sein, wenn auch leider einige Mitglieder ihre Beteiligung zu einer Wanderfahrt der Berliner Gesellschaft für Anthropologie pp. nach dem Spreewald am selbigen Tage zugesagt haben.

V. Die Einladung zur 81. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte findet vom 19. bis 25. September in dem schönen Salzburg statt. Das Ihnen vorliegende überaus reichhaltige Programm wird hoffentlich auch viele Brandenburgia-Mitglieder zur Beteiligung anziehen.

VI. Der Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentral-Museums zu Mainz 1908/09 wolle Sie von dem erfreulichen Zustande dieses für unsere Heimatkunde nicht unwichtigen, gemeinnützigen und wissenschaftlichen Instituts überzeugen.

VII. Der Verein für Feuerbestattung hierselbst hatte zur Grundsteinlegung seiner Urnenhalle auf dem Städtischen Friedhof an der Gerichtsstraße auf den 16. Mai 1909 freundlichst eingeladen. Ohne zu der Frage der Feuerbestattung, soweit sie religiöse Anschauungen betrifft, selbstverständlich irgend wie Stellung zu nehmen, geht uns die Feuerbestattung oder wie man früher schlichter sagte: Leichenverbrennung vom kulturgeschichtlichen wie heimatkundlichen Standpunkte aus betrachtet, sehr wohl an; auch ist der Verein gegen uns bei mehreren Gelegenheiten höchst zuvorkommend gewesen. Nach den mir vorgelegten Plänen und Bildern, die ich sowohl als zuständiger Dezent der städtischen Baudeputation wie als Vorsitzender des Kuratoriums für das städtische Bestattungswesen, mit Interesse geprüft und für zweckmäßig befunden habe, erachte ich den künftigen städtischen Bau selbst in Übereinstimmung mit unserm Mitgliede Herrn Stadtbaurat Ludwig Hoffmann für würdevoll und als eine Zierde unsers städtischen Gottesackers.

[Nachtrag. Am 1. September 1909 fand das Richtfest der in der kurzen Zwischenzeit aufgeführten Urnenhalle statt: Der Bau und die Baustelle ist so eingerichtet, daß auf letzterer später auch ein Verbrennungsofen eingerichtet werden kann, sobald die Feuerbestattung in Preußen in fakultativer Form genehmigt sein wird.

Die gute alte Sitte des Richtfestes und Richtspruchs wurde auch bei dieser Richtfeier beobachtet. Der Richtspruch, weil er kulturhistorisches und heimatkundliches Interesse hat, sei mitgeteilt.

„Hier steht der Kranz in seiner Pracht,
Der Kranz, der erst dem Werk gebühret,
Wenn es der Meister wohl vollführet.

Gottlob, ruft froh der Zimmermann,
 Gottlob, das Werk ist bald getan.
 Es ruht die Axt, die Säge ruht,
 Und Ruhe schmeckt nach Arbeit gut.
 Jetzt atmet er aus leichter Brust
 Und denkt: nach allem, was du tust,
 Nach langer Arbeit, spät und früh,
 Erhebt sich stolz zum Himmelsblau
 Jetzt solch ein edler Bau.
 Sah'n wir nicht diese Balken steh'n
 Als edle Tannen auf den Höh'n?
 Auf ihrem Ast der Vogel sang
 Und Schatten gab ihr Überhang.
 Darauf verließ der Baum den Wald,
 Erhielt veränderte Gestalt,
 Gibt nun den Urnen Aufenthalt.
 Wenn Regen rauscht und Nordwind stürmt,
 So ist's dies Haus, das sie beschirmt“.

Mit dem üblichen Vivat auf die Bauherren, die Baumeister, Handwerker und alle andern, die dem Bau ihre Kraft gewidmet haben, schloß die Ansprache, die leider der großen Höhe und des Windes wegen von den Umstehenden nur bruchstückweise gehört wurde. Es ist ein uralter, hübscher Richtespruch; hoffen wir, daß er auch diesem Hause Glück bringen möge.]

VIII. Die Ausstellung für bürgerliche Küche und Haushaltung veranstaltet von dem befreundeten Verein Frauen-erwerb E. V. „Erda“, Vors. u. M. Herr Graf von Schlieben, ist am 10. geschlossen worden. Viele Mitglieder der Brandenburgia waren hierbei als Aussteller beteiligt. Der Eindruck war ein durchaus günstiger; hoffentlich entspricht der Erfolg den Erwartungen. Der Vorstand benutzt die heutige Gelegenheit, um den Dank der Brandenburgia insbesondere für die mehrfachen, interessanten Vorführungen, Probekochen, Lichtbildervorträge, musikalischen Unterhaltungen pp. auszusprechen, zu denen an unsere Mitglieder Einladungen ergangen waren.

IX. Die Gesellschaft zur Erhaltung des Lessinghauses in Berlin (E. V.) hielt ihre Hauptversammlung im Berliner Rathause am 28. v. M. ab. 1. Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Reicke, stellv. Vors. Professor Dr. Erich Schmidt, Beisitzer Geh. Reg.-Rat Ernst Friedel, Prof. Dr. Max Herrmann und Prof. Dr. Richard M. Meyer. Die günstige Entwicklung der Vereinigung wollen Sie aus dem vorliegenden gedruckten Bericht entnehmen, auf Grund dessen ich auch heut wiederum die Beteiligung an der Gesellschaft bestens befürworte.

X. Die feierliche Eröffnung des Marinehauses am Brandenburger Ufer 1, des zweiten Kriegervereinshauses von Berlin, fand am

15. unter Beteiligung zahlreicher Ehrengäste statt. Unter diesen befanden sich Offiziere aller Waffengattungen. Um 9 Uhr hielten die Deputationen der Berliner Kriegervereine mit 80 Fahnen ihren Einzug. Die Kapelle der Garde-Pioniere stimmte den Choral „Lobe den Herrn“ an. Es folgte das Altniederländische Dankgebet. Dann begrüßte Direktor Weber, der 1. Vorsitzende des Kriegervereins ehemaliger Matrosen der Kaiserlichen Marine, die stattliche Festversammlung. Er gab einen Überblick über die Entstehung des Baues, schilderte dessen Einteilung und die einzelnen Säle und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Nach der Nationalhymne teilte der Genannte die Glückwunschschriften bzw. -depeschen des Kronprinzen, der Prinzen Heinrich, Oskar, Adalbert, Friedrich Leopold, Friedrich Wilhelm, der Herzöge Adolf Friedrich und Johann Albrecht zu Meklenburg-Schwerin, des Reichskanzlers, des Großadmirals von Köster, der Admirale von Knorr und Livonius mit. Dem Abmarsch der Fahnen-Deputationen folgte ein Rundgang, und ein Kommers beschloß den Festabend.

Das Marinehaus liegt gerade dem Märkischen Museum gegenüber. Da die Brandenburgia im ersten Halbjahr in letzterem ihre Sitzungen abhält, haben wir das Marinehaus als Versammlungslokal nach Schluß der Sitzungen gewählt und werden die neuen Räume heute Abend feierlich besichtigen und für uns einrichten. (Vergl. Nr. XLII.)

XI. Die Geographische Gesellschaft zu Greifswald, deren verstorbener Vorsitzender und Ehrenmitglied Prof. Dr. Credner noch immer von uns betrauert wird, ladet zur Teilnahme an ihrer XXII. Exkursion für die Pfingsttage 28. Mai bis 3. Juni nach Südschweden, Insel Gotland und Stockholm ein. Die Leitung hat der uns seit Jahren wohlbekannte ausgezeichnete Palaeontologe Prof. Dr. Otto Jaekel übernommen. An den früheren Wanderfahrten haben sich regelmäßig Berliner beteiligt und die angenehmsten Erinnerungen sowohl nach der wissenschaftlichen als auch nach der geselligen Seite mitgenommen. So fordere ich auch diesmal ganz ergebenst zur Mitbeteiligung auf.

XII. Die Deutsche Anthropologische Gesellschaft ladet mittels des herungereichten Programms zur XI. allgemeinen Versammlung in Posen auf den 1. bis 4. August ein. Ich empfehle um so mehr eine Beteiligung als die Leitung auch einen Ausflug nach Warschau und Krakau vorsieht.

XIII. Zum X. Tag für Denkmalpflege vom 23. und 24. September 1909 liegt eine Einladung nach Trier vor, desgleichen ebendort, zur selben Zeit zur Jahresversammlung des allgemeinen Deutschen Bundes Heimatschutz. Auch hier ist möglichst rege Beteiligung seitens der Brandenburgia-Mitglieder hochoberwünscht.

XIV. Neue Bahnen. Festschrift zur Einweihung der neuen Berliner Rennbahnen im Frühjahr 1909, herausgegeben vom

Deutschen Sport, Berlin NW 7. „Berlin besitzt jetzt die schönste Rennbahn der Welt!“ so schließt Seite 31 der Bericht über die neue Grunewald-Rennbahn, anlässlich deren kürzlich erfolgte Einweihung die von mir vorgelegte, überaus prächtig illustrierte Festschrift, in Imperialfolio, herausgegeben ist. Ich erlaube mir dem Vorstand um so mehr für diese schöne Gabe Namens der Brandenburgia zu danken, als darin eine vortreffliche heimatkundliche Geschichte des Rennsports in Berlin von den dreißiger Jahren v. J. ab enthalten ist.

XV. Der Deutsche Geographentag, verbunden mit dem Ausschluß für Landeskunde (Vors. Herr Geheimrat Dr. Hahn-Königsberg i. Pr.), versammelt diesmal sich vom 1. bis 6. Juni in Lübeck. Hoffentlich regt das vorliegende reiche Programm recht viele Brandenburgia-Mitglieder zur Beteiligung an. U. M. Herr Privatdozent Dr. Friedrich Solger ist um Wahrnehmung unserer Interessen hierbei ersucht worden.

XVI. Die 3. Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde findet am 26. und 27. September 1909 zu Graz in Steiermark statt. Ich reiche das vielhaltige Programm herum und bitte auch hier um rege Beteiligung. E. Mogk teilt in dem Programm Folgendes mit, das auch ich Ihrer Berücksichtigung dringend empfehle:

„Sammlung alter Soldatenbriefe und Tagebuchaufzeichnungen aus Kriegszeiten. Im Jahre 1907 erschien in deutscher Übersetzung das Werk des dänischen Dichters K. Larsen: „Ein modernes Volk im Kriege in Auszügen aus dänischen Briefen und Tagebüchern der Jahre 1863/64“. Sein Verfasser hat mit vielem Fleiße unter seinen Landsleuten alles Schriftliche aufzufinden gewußt, was die Volksseele in Kriegszeiten widerspiegelt, und hat aus der Fülle des Materials herausgesucht und veröffentlicht, was das Seelenleben eines Volkes in solch bewegten Tagen am klarsten erkennen läßt. Nicht überall hat das Buch richtiges Verständnis gefunden, am wenigsten bei den Rezensenten im „Lit. Ztbl.“, der überhaupt keine Ahnung hat, warum es sich in diesem Werke handelt. Dasselbe ist ein trefflicher Beitrag zur Volkskunde; es fordert uns zugleich auf, daß auch wir diese Regungen der Volksseele in unserem Volke nicht unbeachtet lassen dürfen und zunächst ihre Zeugnisse sammeln. Drei Kriege hat unser Volk im letzten Menschenalter mitgefoughten: den dänischen, den deutschen Bruderkrieg, den französischen. Zu diesen gesellen sich die Kämpfe der Österreicher in Italien 1859. Zahlreiche Briefsammlungen von Teilnehmern an diesen Kriegen liegen bereits gedruckt vor. Aber es sind fast alles Briefe von Gebildeten an ihre Angehörigen; was uns noch fehlt, das sind die Briefe und Aufzeichnungen des gemeinen Soldaten, des Mannes aus dem Volke, der ohne irgendwelche Reflexionen das Leben im Felde, die Kämpfe, die Freuden und Leiden in Feindesland schildert und die Eindrücke wiedergibt, die dies alles auf sein Gemüt gemacht hat. In den Familien der

Angehörigen werden diese Aufzeichnungen meist wie ein Talisman heilig aufbewahrt. Die Zeit eilt, und mit ihr geht das Geschlecht dahin, das diese Kriege mit erlebt hat. Es ist zu befürchten, daß mit ihm auch viele dieser Urkunden der Volksseele schwinden. Sie im Original oder zuverlässigen Abschriften zu sammeln ist eine Aufgabe, die unserm Verbands in erster Linie zukommt. Die Grazer Tagung wird zu dieser Stellung nehmen. Aber schon heute richte ich an unsere Mitglieder die Bitte, innerhalb ihres Wirkungsgebietes sich nach Leuten umzusehen, die für diese Aufgabe Interesse zeigen und bereit sind, an der Sammelarbeit teilzunehmen. Gewiß wird es etwas Mühe kosten, das Material zu erlangen. Aber wie es Larsen in Dänemark gelungen ist, eine fast erdrückende Fülle von Stoff in die Hände zu bekommen, so dürfte es auch uns mit etwas Energie und Spürsinn gelingen, und ich bin überzeugt, daß selbst der Sammler an dieser Arbeit seine Freude finden wird“.

Dergleichen zu sammeln und zu veröffentlichen entspricht durchaus auch den heimatkundlichen Absichten und Bestrebungen.

XVII. Heimatschutz in Brandenburg. Mitteilungen der Landesgruppe Brandenburg des Bundes Heimatschutz. Das vorliegende Heft 2, 1909 enthält des Beachtenswerten viel, z. B. Prof. Franz: Der elektrische Strom im Landschaftsbilde. — Der Nützlichkeits-Teufel. — Die Pappel und andere Chausseebäume.

XVIII. Gründung eines havelländischen Heimatvereins zu Rathenow. Aus dem gewerbfleißigen Hauptort des Kreises Westhavellands geht uns durch gütige Vermittlung unsers hochgeschätzten Mitgliedes Herrn Redakteur Wilhelm Kotzde angenehme Nachricht zu:

Unter dem Vorsitz des ersten Bürgermeisters Herrn Lindner fand am 15. April 1909 zu Rathenow im „Deutschen Hause“ die begründende Versammlung statt. Der Vorsitzende wies auf die Ziele und Aufgaben eines Heimatvereins hin, wie sie kürzlich in einem Aufsatz in den Rathenower Blättern gezeichnet wurden, und in die umgehende Liste schrieben sich 46 Mitglieder ein, sodaß nicht nur das Bestehen, sondern auch ein kräftiges Blühen des Vereins gewährleistet sein dürfte. Herr Lehrer und Stadtarchivar Specht hielt einen Vortrag über „Bismarcks Beziehungen zu Rathenow“. Hat der Gründer des deutschen Reiches seine politische Laufbahn doch als Abgeordneter des westhavelländischen Kreises begonnen! Der Beginn war von Stürmen umdroht; die Gegner ließen sich zu Tätlichkeiten hinreißen und Bismarck wurde, als er eine Versammlung im Nose'schen Gasthof verließ, durch einen Steinwurf am Arm verletzt. Aber der Deichhauptmann von Rathenow fand schließlich doch Freunde hier und in einer Unterredung mit den Rathenower Wahlmännern, die in der Boelcke'schen Gärtnerei in der Milowerstraße stattfand, gewann er diese für sich. Es war dies vor der zweiten Wahl, nachdem das vorherige Abgeordnetenhaus aufgelöst worden war.

Die 22 Rathenower Wahlmänner gaben den Ausschlag und Bismarck wurde mit geringer Mehrheit gewählt. Nach den großen Erfolgen seiner Staatskunst hat er sich dieser Tatsache, daß Rathenow zu ihm gehalten hat, des öfteren erinnert. Herr Bürgermeister Lindner legte eine Photographie des Ehrenbürgerbriefes vor, den die Stadt Rathenow als eine der ersten deutschen Städte dem Altreichskanzler ausstellte, sowie einige wohl noch nicht der Öffentlichkeit bekannte Briefe, die Bismarck als Abgeordneter den städtischen Kollegien schrieb. Herr Hofbuchdruckereibesitzer Babenzien erzählte von einer Fahrt nach Schönhausen, die er mit mehreren Rathenower Bürgern machte und auf der er Bismarck sah und sprach. Herr Rentier Schmidt berichtete nach der Erzählung eines Augenzeugen von der Fahrt Bismarcks von Stechow nach Rathenow, als er hier die Wahlrede halten wollte, bei welcher Gelegenheit ihn der Steinwurf traf. Herr Schriftsteller Kotzde wies darauf hin, daß am Sandkrug bei Groß-Behnitz eine Eiche steht, unter der Bismarck damals ebenfalls eine Wahlrede hielt. Nach dem Vortrag wurden die Satzungen in ihren Grundzügen beraten, darauf wählte die Versammlung den Vorstand. Diesem gehören an die Herren Gymnasialdirektor Professor Guthjahr (1. Vorsitzender), Hofbuchdruckereibesitzer Babenzien (2. Vorsitzender), Stadtarchivar Specht (1. Schriftführer), Lehrer Anders (2. Schriftführer), Zahnarzt Krause (1. Schatzmeister), Apotheker Schulze (2. Schatzmeister), Rentier Fritz Bartels (Pfleger). Beisitzer wurden vorläufig drei gewählt und zwar die Herren Rentier Schmidt, Oberlehrer Wepner und Schriftsteller Kotzde. Der havelländische Heimatverein will seine Tätigkeit auf den ganzen Havelgau erstrecken und es ergeht an alle Havelländer in Stadt und Land, die ihre Liebe zur Heimat betätigen wollen, die Bitte, dem Verein beizutreten. Der Jahresbeitrag ist auf 3 Mark festgesetzt. Jeder Mitarbeiter ist willkommen. Anmeldungen sind an den ersten Schriftführer, Stadtarchivar Specht in Rathenow, kleine Hagenstraße 11, zu richten.

Zuvor, d. h. schon am 9. d. Mts., veröffentlichte Herr Wilhelm Kotzde im Kreisblatt für das Westhavelland folgenden für alle ähnliche künftige heimatkundliche Vereinigungen beherzigenswerten Artikel:

„Was ein Heimatverein zu leisten hätte. Wenige Teile der Mark haben eine so in sich geschlossene, keiner eine so große Geschichte wie der Havelgau. Kaum ein anderer Teil hat eine so geschlossene Natur, ein so einheitliches Leben wie unsere engste Heimat. Sollen wir an Fontanes schönes Gedicht erinnern, das uns die Havel preist? Es ist eine würdige und sicher dankbare Aufgabe, unsere Heimat, ihre Natur, ihre Menschen und ihre Geschichte zu erforschen. Aber nicht ein einzelner kann das leisten, alle, die Liebe zu ihrer havelländischen Heimat in sich tragen, müssen sich zu diesem Werk vereinen; und wenn naturgemäß einzelne mit besonderer Liebe und Kraft sich der Arbeit

widmen, so müssen doch andere diese Arbeit mit ihrem Einfluß, mit Wort und Tat stützen und tragen. Ein havelländischer Heimatverein wäre die rechte Stelle, wo alle, die diesen Willen haben, sich zusammenfinden könnten. Ein solcher Heimatverein hätte gewiß eine große und vielseitige Aufgabe. Da ist die Vergangenheit zu erforschen, ihren Zuständen und Geschehnissen nachzuspüren, die Herkunft und Zusammensetzung ihrer Bewohner zu erkunden; deren Sitten und Gebräuche, die unter dem gleichmachenden Einfluß des modernen Lebens sich immer mehr verlieren, sind festzustellen. Die Bauweise unserer Altvordern, ihr Hausrat, ihr Leben und Treiben müssen erkannt werden. Die geologischen Verhältnisse, die daraus und aus anderm sich ergebende Zusammensetzung der Tier- und Pflanzenwelt sind klar zu erkennen, und so ergeben sich noch vielfältige andere Aufgaben. Aber ein havelländischer Heimatverein dürfte nicht dabei stehen bleiben all' das zu erforschen, er müßte auch Einfluß auf die Gegenwart zu gewinnen suchen. Ein zu gründendes Museum hätte der Bevölkerung das Wertvolle und Schöne der Vergangenheit aufzuweisen und könnte viele Anregung für das gegenwärtige Gewerbe geben. Für die Erhaltung der havelländischen Sprache, der Sitten und Gebräuche könnte viel geschehen. Es könnte Einfluß auf die Bauweise gewonnen werden, indem man der Bevölkerung zeigte, wie ein Haus sich in die Landschaft einfügt; denn das haben unsere Altvordern in meisterhafter Weise verstanden, während wir heute meist ein Schablonenhaus bauen. Der Heimatverein wäre berufen, für die Erhaltung der Schönheiten unserer Heimat zu sorgen, das Verständnis für den Schutz der Vögel, die der Landschaft viel von ihrem Gepräge geben, in weitere Kreise zu tragen, vielleicht auch auf diesem Gebiet mit gutem Beispiel tatkräftig voranzugehen, er müßte auf Natur- und Baudenkmäler aller Art in unserer Heimat merken und ihre Erhaltung sichern. So könnte er durch die mannigfachste Tätigkeit den Sinn für die Heimat, die Liebe und Treue zu ihr wecken und stärken, und das würde der Heimat und ihren Bewohnern in ideeller und materieller Hinsicht von Nutzen sein. Nicht zuletzt wäre es auch Aufgabe des Heimatvereins, heimatliche Kunst in Dichtung und Malerei, in der Baukunst und dem Gewerbe zu pflegen und zu stärken. Können all' diese Aufgaben auch nicht mit einem Schlage, gleichsam über Nacht, erfüllt werden, so wird doch ein zielbewußtes Streben vieler die Erfüllung möglich machen. Die zähe heimatliche Art und der ernste Sinn unserer Bevölkerung wird, wenn sie einmal auf diese Ziele hingelenkt ist, uns den Erfolg verbürgen.“

Die Brandenburgia ruft dem neuen Sprößling, dem havelländischen Heimatverein, ein herzliches Glückauf! zu und würde erfreut sein, wenn sich mit ihr ein freundliches Verhältnis zur Förderung der gemeinsamen wissenschaftlich-vaterländischen Bestrebungen anknüpfte.

Über die erste Sitzung geht uns ferner folgende Mitteilung zu:
Havelländischer Heimatverein. Am Montag, den 24. Mai, hielt der havelländische Heimatverein im „Deutschen Hause“ seine Mai-sitzung ab. Der Abend wurde durch einen Vortrag des Herrn Lehrer Anders über „Kattes und Schills Befreiungsversuche 1809“ eröffnet. Durch die spanischen Aufstände und den Krieg Österreichs gegen Napoleons Herrschaft angespornt, versuchten auch in Deutschland verschiedene kühne Männer durch entschlossenes Vorgehen gegen die französischen Truppen das ganze Land für einen allgemeinen Kampf zu begeistern. Als erster sammelte der Hauptmann Karl Friedrich v. Katte auf Neuenklitsche bei Vieritz in den Städten und Dörfern an der Havel und Elbe eine todesmutige Schar von 300 Mann, um Magdeburg zu überumpeln. Nicht weit vom Ziel, traf ihn bei Wolmirstedt die Nachricht, daß der Anschlag verraten und der Leutnant v. Hirschfeld, der in Magdeburg die Vorbereitungen zu dem Überfall getroffen hatte, gefangen sei. Nach einem Gefecht bei Burg am 5. April 1809 mußte sich Katte zurückziehen. Er entließ seine Leute und floh unter mancherlei Abenteuern zum Herzog Wilhelm von Braunschweig nach Böhmen, der dort ebenfalls ein Heer gegen Napoleon zusammenzog. Ende desselben Monats verließ der Major Ferdinand v. Schill mit einem Husarenregiment Berlin. Auch er hatte die Absicht Magdeburg zu nehmen und sich dann mit dem Obersten Dörnberg in Kassel zu vereinigen. Am 30. April wurde er in Brandenburg, wo ein Kommando von 60 Schillschen Husaren in Garnison lag, jubelnd empfangen. Da aber der Kommandant vorsichtig geworden war, schwenkte Schill zunächst nach Süden ab und erließ von Dessau einen Aufruf „an die Deutschen“. Am 5. Mai kam es bei Döden-dorf zu einem Gefecht mit der Magdeburger Garnison. Obwohl dieses für Schill siegreich und sein Heer bedeutend angewachsen war, mußte er sich vor den von allen Seiten gegen ihn heranrückenden Feinden zurückziehen. Am 31. Mai fand er mit einer großen Anzahl seiner Getreuen in Stralsund den Heldentod. Sehr schlimm war das Los der Gefangenen des Schillschen Korps. Zahlreiche Soldaten und Unteroffiziere wurden in Braunschweig erschossen, viele auf die Galeeren nach Frank-reich geschickt. Von den Offizieren wurden elf auf Napoleons Befehl zu Wesel erschossen. Unter diesen war auch der in Rathenow geborene Leutnant Friedrich v. Trachenberg. — Im Anschluß an die fesselnde Schilderung des Herrn Anders erzählte Herr Superintendent Ettl nach den Mitteilungen seines Vaters von einem 12. Offizier, einem von Wedell, der wie durch ein Wunder dem Tode entgangen sei. Er sei mit zweien seiner Brüder gefangen worden. Da er am Tage der Hinrichtung krank war, wurde die Vollstreckung des Todesurteils vorläufig aufgehoben, während seine Brüder starben. Wegen der allgemeinen Entrüstung gegen Napoleon über die Erschießung der Schillschen begnadigte der

Kaiser den Gefangenen und schickte ihn auf die Galeeren. 1814 kam er wieder frei. Später zeichnete er sich als General bei der Niederwerfung des polnischen Aufstandes 1848 aus. In den sechziger Jahren sandte ihn König Wilhelm in irgend einer Mission nach Paris. Und da war es ein wunderbarer Augenblick für ihn als die Soldaten des Franzosenkaisers, dessen Vorfahr seine Brüder getötet und ihn gebrandmarkt hatte, vor ihm, dem ehemaligen Galeeren-Sträfling präsentieren mußten. Die ausgleichende Gerechtigkeit der Geschichte! — Darauf begründete Herr Gymnasial-Direktor Professor Guthjahr mit warmen Worten die Anregung des Vorstandes, dem aus Rathenow stammenden Schillschen Leutnant Friedrich v. Trachenberg in der evangelischen Kirche eine Gedächtnistafel zu widmen. Nachdem Herr Kotzde mehrere Entwürfe des Kunstmalers Karl Mickelait vorgelegt hatte, von denen einer ausgewählt wurde, beschloß die Versammlung nach dem Antrage des Vorstandes. Die Enthüllung der Gedenktafel soll am 17. September, dem Todestage der Schillschen Offiziere, durch eine kirchliche Feier vollzogen werden. Zur Vorbereitung des Waldemarfestes, das zur Erinnerung an die Schenkung der Bürgerheide durch den Markgrafen Waldemar den Großen an die Stadt vom Magistrat im Jahre 1843 gestiftet wurde und jetzt jährlich wieder am 18. Juni auf dem Markgrafenberge gefeiert werden soll, wurde eine Kommission gewählt.

XIX. Das Rathenower Waldemarfest wiederbelebt. Vor Drucklegung dieses Protokolls geht uns noch der Wortlaut einer Festrede zu, welche Herr Wilhelm Kotzde am 18. Juni d. J. bei der Erneuerung des Waldemarfestes auf dem Markgrafenberge gehalten. Wir veröffentlichen dieselbe nicht bloß ihres geschichtlichen Inhaltes wegen gern, sondern um dadurch zugleich für andere Gegenden unserer Provinz zu wirken, in welch' letzterer sich noch vielfach alte Erinnerungen würden wiederbeleben lassen.

„Hochverehrte Festgenossen! Vierundsechzig Jahre sind vergangen, daß eine Schar froher Bürger an dieser Stelle sich versammelte, um dem größten Wohltäter unserer Stadt zum Gedenken, ein Fest zu feiern, das nach ihrem Willen ein echtes rechtes Volksfest werden sollte, das alljährlich Zeugnis ablegen sollte von Treue und Dankbarkeit, die eine Wohnung hätten in unseren Mauern. Was damals froh und hoffnungsfreudig begonnen, es sollte nicht lange Bestand haben. Es brachen die großen politischen Wirren über unser Vaterland herein, die in zahlreiche Familien das Elend trugen, und in der Not dieser Zeit vergaß man es, Feste zu feiern. Hat doch der Aufruhr in jener Zeit vor sechs Jahrzehnten auch in den Straßen Rathenows getobt, und mußte doch mancher, der vielleicht zu den Besten der Stadt gehörte, hinter den Mauern des Zuchthauses büßen, was die Verwirrung der Zeit angerichtet.

Damals vergaß man, was man wenige Jahre zuvor in guter Hoffnung geplant, und der Waldemartag erlosch, kaum erstanden. Aber der Gedanke war nicht tot. Schon vor einigen Jahren sprach der verdienstvolle Erforscher unserer heimatlichen Geschichte, unser verehrter Herr Specht, öffentlich den Wunsch aus, es möchte das Waldemarfest wieder belebt werden, und als in diesem Frühjahr der Havelländische Heimatverein zusammentrat, da beschloß er, daß eine seiner ersten Taten, neben der Errichtung einer Gedenktafel für unseren Rathenower Helden und Freiheitskämpfer Friedrich v. Trachenberg, die Erneuerung des Waldemarfestes sein solle.

Wenn wir uns nun heute auf dieser geschichtlichen Stätte, wo einst der Klang der Minnegesänge, und froher Jagdruf erscholl, zusammenfanden, so ziemt es uns wohl, der Männer zu gedenken, die in treuer Liebe zur Stadt und in dankbarer Erinnerung an das Wirken des großen Anhaltiners einst das Waldemarfest stifteten.

Von früher Zeit her war es Sitte, daß bei der Einführung des neuen Bürgermeisters dieser mit der Forstdeputation die Forstgrenze befuhr, die Kulturen besichtigte und daß daran sich ein einfaches Essen im Walde schloß. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts geriet diese Sitte in Vergessenheit. In der Bürgerschaft herrschte viel Mißvergnügen und Mißgunst, das Verhältnis zum Bürgermeister war nicht das beste und (wie der Stadtverordneten-Vorsteher Titzschkau sagt) Großtuerei nahm die Stelle des ehemaligen Biedersinns der Rathenower Bürger ein. Im Jahre 1841 wurde dann der spätere Ratsherr Elberling zum Stadtverordneten-Vorsteher erwählt, und er vermochte es, bessere Zustände herbeizuführen. Die Finanzen der Stadt hoben sich, und ein anderer Geist zog unter Stadtverordnete und Bürgerschaft ein. Elberling nun war es, der das Waldemarfest zuerst anregte. Am 22. April 1843 übernahm der königl. Kommissar Dietmar die Verwaltung des Bürgermeisteramtes. Ihn bat die Forstdeputation, die althergebrachte Forstfahrt wieder aufzunehmen. Er sagte zu, die anderen Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Vorsteher beteiligten sich; um die Fahrt zu verschönen, ward der Kantor Wolff mit einigen Sängern hinzugezogen. Das Wetter war überaus günstig, und als man nach froher Fahrt im Forsthaus das Abendbrot aß, sprach man darüber, wie die Stadt zu der schönen Forst gekommen sei. Als man nun erfuhr, daß Waldemar der Große einst der Stadt ihr schönstes Kleinod gegeben, da beschloß man, auf Elberling's Vorschlag alljährlich das Waldemarfest auf dem Markgrafenberg zu feiern. Dietmar blieb als Kommissar der Regierung nicht lange in der Stadt, und als im nächsten Jahre, also 1844, der Bürgermeister Fischer in sein Amt eingeführt wurde, da zog der Magistrat mit sämtlichen städtischen Beamten zum Markgrafenberg hinaus. Nun ward die Kuppe des Berges zum Festplatz hergerichtet,

und schon im Jahre darauf, also 1845, war das Waldemarfest ein allgemeines Bürgerfest. In diesem Jahre war es, daß der Stadtverordneten-Vorsteher Titzschkau in einer Festrede auf dem Berge die Bedeutung des Tages hervorhob und das Andenken Waldemars feierte. In wohl noch größerem Glanz wurde das Fest im Jahre 1846 begangen, und dann schloß es ein. Was Elberling und Titzschkau frohen Mutes angeregt und was die Bürgerschaft so freudig aufgenommen, es widerstand nicht der Not der Zeit.

Wenn wir nun heute uns wieder zur Feier des Waldemarfestes zusammengefunden haben, so wollen wir vor allem aber Waldemars und seines Geschlechtes, der hochanstrebenden Anhaltiner, gedenken. Es sind große und herrliche Gestalten, wie sie über die Jahrhunderte zu uns herüberschauen; Wehmut muß uns erfüllen ob ihres Untergangs. Es war aber auch ein kraftvolles Volk, das sie fanden, das sie sich zum Teil auch erst geschaffen haben. Als das Geschlecht der Hohenstaufen niederging, als sein gewaltiges Streben und mit ihm die Macht deutschen Kaisertums zerschellt war, da rüstete sich das deutsche Volk, gesund im Kern, zu einer seiner größten Taten, der Besiedlung und Deutschmachung des Ostens. Jahrhunderte hatten auf der Wacht gestanden und sehnsüchtig über die Elbe geschaut. Die panzerbewehrte deutsche Faust hatte gezittert, Besitz zu ergreifen von dem weiten Land, das in die osteuropäische Ebene hinausging, das die Väter einst besaßen, wo germanische Kultur einst gekeimt und köstliche Blüten getrieben hatte. Und dann kam die deutsche Hand am Pflug und mit der Axt, und schuf unter der Führung der Anhaltiner ein deutsches Land östlich der Elbe. Dieses Siedlervolk, das von Holland vor allem, von Friesland und Westfalen herkam, das sind unsere Vorfahren. Möchte es unserem Geschlecht vergönnt sein, dort im Osten, an der Weichsel und Warthe, dasselbe zu vollbringen, was ihnen in außerordentlicher Kraftleistung vor sieben Jahrhunderten gelang. In jene große Zeit reicht die Entstehung unserer Stadt Rathenow, wie die vieler anderer Städte auf märkischem Boden, zurück. Eine Burg hat hier an der Havel als Wacht gestanden, und wo einst wohl Wendische allein gehaust da sammelten sich jetzt Deutsche aus dem Westen. Die Anhaltiner wußten, daß allein ein kraftvolles, unternehmungsfreudiges, tätiges Volk ihre hochfliegenden Pläne unterstützen konnte. Schon im Jahre 1294 schenkte Otto IV. mit dem Pfeil dem aufblühenden Ort mehr denn 1000 Morgen Acker, Wiesen und Wald. Im Jahre darauf erhielt Rathenow die Burg, die dem Aufbau der Stadtmauer dienen sollte, und damit verband der Markgraf das Stadtrecht. Wir wissen, daß Otto der IV., der ritterliche Minnesänger, hier auf diesem Berge gern weilte und sich den Freuden der Jagd hingab. Und seine Gemahlin Heilwig weilte mit ihm auf dem Schlosse, dessen Fundamente man hier auf dieser Höhe fand und das wohl ein

Jagdschloß war. Der Markgraf hielt mit den Rathenower Bürgern gute Nachbarschaft, und als im Jahre 1309 Waldemar nach Ottos Tode die Erzkämmererwürde übernahm, da wird das gute Verhältnis fortbestanden haben. Schon legten sich dunkle Schatten um das Geschlecht der Anhaltiner. Die Sage meldet, daß sie, als sie wenige Jahrzehnte vorher auf diesem Berge sich versammelt hatten, der Sorge Ausdruck gaben, wie das Land sie alle bei ihrer großen Zahl ernähren möchte. Jetzt war einer nach dem andern in das dunkle Grab gesunken. Noch aber stand Waldemar in Jugendkraft da, und mit Vertrauen durften die Märker auf seine Heldengestalt blicken. Waldemar hatte mit scharfem Blick die Bedeutung der Städte für die Wohlfahrt des Landes erkannt. Er suchte ihren Anschluß an den Hansabund zu fördern, daß Handel und Gewerbe im Lande blühen sollten. Um eine Hansastadt war es, daß er in den Krieg zog, der ein schweres Unwetter über dem Lande zusammenziehen sollte. Er aber hielt dem Unwetter stand, gestützt auf seine treuen Bürger. Der Adel hat ihn dort bei Gransee und vorher verlassen, er machte teilweise gemeinsame Sache mit den Feinden des Vaterlandes, die Städte hielten unwandelbar zu ihrem Herrn, und er belohnte ihre Treue. Unsere Heimatstadt, die gewiß nicht unter den Letzten war, als es galt, an der Seite Waldemars zu fechten, sie hatte in der Folge viele Not zu tragen. Da gab ihr Waldemar den großen Wald, dessen Besitz wir uns heute noch erfreuen. Am 18. Juni 1319, heute vor 590 Jahren, wurde die Urkunde zu Tangermünde ausgestellt. Noch nicht zwei Monate später, am 14. August desselben Jahres, sank Waldemar ins Grab. Mit ihm erloschen alle Träume und Hoffnungen des märkischen Volkes; denn nun begann das Jahrhundert des Jammers und Elends, aus dem ein Zoller die Mark retten sollte. Der Wald aber ist es gewesen, der nun fast sechs Jahrhunderte hindurch der Bürgerschaft auch über die schwersten Zeiten, die gerade über Rathenow nicht spärlich kamen, hinweghalf. Er war das beste Kleinod der Stadt, und er ist es heute noch; sorgen wir dafür, daß er es auch unsern Kindern sein wird!

Zum Zeichen aber, das Treue und Dankbarkeit in unseren Herzen nicht erloschen sind, wollen wir alljährlich an dieser Stätte das Waldemarfest feiern. Möge es die Liebe zu unserer schönen Heimat immer fester in die Herzen der Bürgerschaft pflanzen, möge es allen zum Bewußtsein bringen, daß wir einen köstlichen Schatz haben wie wenig andere Städte, möge es in die Herzen der Jugend für die spätesten Jahre noch, sei sie dann am heimischen Herd unserer Stadt, sei sie vom Geschick in die Ferne geführt, die Erinnerung pflanzen an die schönen Tage, die sie unter den rauschenden Bäumen im Frohsinn der Kinderheit erleben durfte! Möge das Waldemarfest dazu beitragen, das ein rechter, gesunder, froher Heimatgeist unserer Stadt allezeit erhalten bleibe! Das walte Gott!“

B. Persönliches.

XX. Friedrich Adler-Feier. Am 22. d. M. fand eine Gedächtnisfeier für unser Ehrenmitglied Wirklichen Geheimen Oberbaurat Professor Dr. Friedrich Adler, der im September v. J. aus dem Leben schied, statt. Die Feier vereinte am gestrigen Sonntag mittag die Vertreter der Königlichen Staatsbehörden, die Amtsgenossen des Verewigten sowie zahlreiche Freunde und Vertreter mit den Hinterbliebenen im weiten Lichthofe der Königlichen Technischen Hochschule zu Charlottenburg. Man bemerkte u. a. den Minister der öffentlichen Arbeiten Breitenbach mit dem Unterstaatssekretär Freiherrn von Coels und Ministerialdirektor Hinckeldeyn, den Geh. Regierungsrat Groos vom Kultusministerium, Wirklichen Geheimen Rat Schröter, Konsistorialrat Dr. von Rohden u. a. Rektor und Senat der Hochschule erschienen im Amtsschmuck ihrer akademischen Würde. Inmitten einer die Stirnwand der Halle umkleidenden Orangerie war das lebensgroße Bildnis Adlers aufgestellt. Der Mengeweinsche Oratorienverein unter der Leitung des Herrn F. Krüger sang zum Beginn der Feier den 46. Psalm in der Vertonung von Constanz Berneker. Dann ergriff der Vorsitzende des Berliner Architektenvereins Geheimer Baurat Saran zuerst das Wort. In seinem Nachruf würdigte er die unermüdliche Schaffensfreudigkeit des geistig hochragenden Mannes, der dem Architektenverein über 60 Jahre und elf Jahre davon als Ehrenmitglied angehört hatte und der als ein leuchtendes Vorbild fortleben werde. Redner dankte dem Senat der Hochschule im Namen seines Vereins für das weihevollen Arrangement und schloß mit dem Hinweis auf die Bedeutung der Feier, die darin gipfle, daß Adlers Wirken weit über die kurze Spanne eines Menschenlebens hinaus von bleibendem Segen sein werde. Der Rektor der Hochschule Professor Borrmann zeichnete in seiner Gedächtnisrede mit klaren festen Strichen das lebensvolle Bild des großen Baumeisters, Künstlers und edlen vornehmen Menschen. Er rühmte, an das von Adler Geschaffene erinnernd, wobei er die Hörer von der Bartholomäus- und Thomaskirche zu Berlin an der erneuerten Schloßkirche zu Wittenberg vorüber nach der Kirche in Jerusalem, seinem letzten Werke, führte, die hohe wissenschaftliche und künstlerische Bedeutung des genialen Meisters, der bis an sein Lebensende voll hochgemuter Schaffensfreude gewesen sei. In der Ahnenhalle der Hochschule, geschmückt mit den Marmordenkmälern ihrer gefeiertsten Lehrer werde Adler stets einen Ehrenplatz einnehmen. Ministerialdirektor Hinckeldeyn widmete den Manen Adlers im Namen seiner ehemaligen Schüler warme Worte der Liebe und Dankbarkeit. Die Mendelssohnsche Motette „Mein Herz erhebet Gott“ beendete die eindrucksvolle Feier. Der Rektor der Kgl. Technischen Hochschule Herr Geheimrat R. Borrmann hatte zu der Feier die Brandenburgia eingeladen,

welche durch den Vorsitzenden des Ausschusses Herrn Professor Dr. Galland vertreten war. Bekanntlich ist auch der Schwiegersohn Adlers, Herr Direktor Professor Dr. Karl Müllenhoff Vorstandsmitglied der Brandenburgia.

XXI. Fräulein Direktor Professor Dr. Johanna Mestorf drückt in einem liebenswürdigen Schreiben, datiert Kiel den 17. April 1909, ihren Dank für den Glückwunsch unserer Gesellschaft zum 80. Geburtstage aus. Möge der Seniorin der germanischen Altertumsforscher, die noch immer unermüdlich wissenschaftlich wirkt, eine weite Spanne von Lebenszeit, Geistes- und Körperkraft ferner beschieden sein.

XXII. Herr Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Granier, unser geschätztes Mitglied, ist leider, wie wir erst jetzt bedauerlicher Weise durch den hiesigen Feuerbestattungsverein erfahren, schon am 4. April v. J. verstorben und in Eisenach eingeäschert worden.

C. Naturgeschichtliches und Technisches.

XXIII. Jahrbuch der Naturkunde von Hermann Berdrow. 7. Jahrg. 1909. — Was ich zur Empfehlung der früheren Jahrgänge gesagt, kann ich hinsichtlich des vorliegenden nur wiederholen. Von der Reichhaltigkeit des gut illustrierten Bandes können Sie sich selbst überzeugen: vom Makrokosmos (Weltall und Sonnenwelt) bis zum Mikrokosmos (der Mensch) wird in ansprechender, dem Laien angepaßter Form alles neuere Wissenswerte in angemessener volkstümlicher Sprache vorgeführt. Der Preis, gebunden 2 Mk., ist überaus billig.

XXIV. Die Raupen und das Abraupen in der Mark. Die Raupenplage im Tiergarten ist in diesem Monat ungewöhnlich groß und man macht der Direktion den Vorwurf, daß sie dagegen nicht energisch genug einschreite. Herr Direktor Freudenberg entgegnet darauf folgendes, was wir auch wegen zahlloser gleicher Vorkommnisse in unserer Provinz mitteilen.

„Während der kalten Jahreszeit war fortgesetzt eine Kolonne von Arbeitern damit beschäftigt, die Raupennester aus den Kronen der Eichen zu entfernen. Die Leute mußten teilweise sogar unter Lebensgefahr mittels Klettereien in die Bäume steigen und mit Stangenscheren die Nester abschneiden. Bei der Gefährlichkeit dieser Arbeiten in den höchst Spitzten der alten Bäume war es nicht möglich, jedes Nest zu beseitigen, so daß immer noch zahlreiche Raupen auskriechen konnten, die dann ihr Vernichtungswerk an den jungen Trieben und Blättern vollführten. Doch sei hier bemerkt, daß infolge der erwähnten Arbeiten immerhin eine große Anzahl Eichen vom Raupenfraß verschont geblieben ist. Auch mannigfache Versuche auf chemischem Wege — durch Entwicklung heißer und scharfer Dämpfe, durch Besprengen der Stämme und Blätter

mit ätzender Flüssigkeit sowie durch Anwendung von Klebemitteln und Baumharz — der Raupenplage entgegenzuwirken, haben nicht den gewünschten Erfolg gehabt, da die Behaarung des Goldafters, der im Tiergarten in so großen Massen auftritt, so dicht und widerstandsfähig ist, daß die angeführten Mittel nicht imstande sind, durch die geschützte Haut der Raupe hindurchzudringen und infolgedessen nur wenige Tiere auf diese Weise zugrunde gehen. Wegen der dichten, stechenden Behaarung dieser Raupe nimmt von den vielen Insekten fressenden Vögeln auch nur der Kuckuck, der ebenfalls im Tiergarten vorhanden ist, die Tiere als Futter an. Seit Beginn des Auftretens der Raupen sind nun in allen Teilen des Tiergartens Frauen damit beschäftigt, die Stämme der Bäume gründlich mit Besen zu säubern und die gesammelten Raupen zu töten. Auf diese Art werden viele Tausende der Schädlinge vernichtet. Auch an anderen Orten, wo sich Eichenwaldungen und Alleepflanzungen dieser Bäume befinden, wie im Grunewald, speziell in Eichkamp, zeigt sich der Raupenfraß in ähnlicher Weise. Wirklich rationell wirkende Mittel zur Vernichtung der Raupen haben sich bisher nicht finden lassen. Nur späte und starke Nachtfröste waren nach dem Ausschlüpfen der Raupe in früheren Jahren imstande, die Epidemie zu bannen. Jetzt beginnen die Raupen bereits sich zu verpuppen. Sobald der Schmetterling auskommt, werden in den Nachtstunden Versuche mit Blendlampen angestellt, in die die Schmetterlinge hineinfliegen, um durch die Flamme versengt und vernichtet zu werden.“

Übrigens gelten seit über 50 Jahren bereits in unserer Provinz genaue Vorschriften, wann in den Gärten die Obstbäume gereinigt werden müssen, um der Entwicklung gefährlicher Raupen, namentlich von Apfelbäumen, vorzubeugen. In der Zeit, wo ich als Kreisrichter in Cöpenick amtierte, vom Herbst 1869 bis Frühjahr 1873, unterstand mir auch der Nachbarort Friedrichshagen, und ich mußte, wie ich mich entsinne, öfters Konventionen wegen Unterlassung des Abraupens ahnden. Dem ging allemal eine schriftliche Aufforderung des Polizeiwachtmeisters, allerdings in einer etwas bedenklichen Rechtschreibung, voraus. Sein Ukas lautete kurz und bündig: „In den nächsten drei Tagen muß geraubt werden!“ Der Herr war ein Sachse.

XXV. Über die Mückenplage in diesem Jahre wird auch wieder vielseitig Klage erhoben. Die Brandenburgia-Mitglieder hatten am 17. Mai 1908, als wir den Brieselang-Wald bei Neu-Finkenkrug mit seinen Sümpfen besuchten, Gelegenheit, an unserm eignen Leibe zu empfinden, was die Mückenplage besagen will. Damals kamen zwei Mittel zur Sprache: Begießen der Brutlachen mit Petroleum bzw. einem ähnlichen flüssigen Vernichtungsmittel oder Aussetzen von Fröschen. In letzterer Hinsicht wurde mitgeteilt, daß die beteiligte Land- und Bau-gesellschaft bei Finkenkrug Tausende von Thüringischen Fröschen aus-

gesetzt habe. Wir haben von diesen sowenig wie von einem Erfolge durch sie gegenüber den Plagegeistern etwas in Erfahrung bringen können. Der mir wohlbekannte Direktor der Biologischen Station zu Plön in Holstein, Herr Prof. Dr. Zacharias, beschäftigt sich mit demselben Thema unter dem Titel „Froschvertilgung und Mückenplage“ in einer Zuschrift an die Redaktion des heutigen B. L. A. Er warnt darin vor dem Begießen der Lachen mit Petroleum, weil man dadurch die Kaulquappen, also die Larvenform des Frosches, tötet und schließt daran die Betrachtung, daß da, wo am lautesten über die Zunahme der Mücken geklagt werde — Z. hat Karlsruhe im Sinn — auch meist die Unsitte besteht, Froschkeulen zu verzehren. Er schließt mit folgender Betrachtung:

„Die erwachsenen Batrachier werden in solchen Gegenden zu Tausenden weggefangen und abgeschlachtet, um dann deren feiste Hintergliedmaßen an die Hotels abzuliefern. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß diese üble Gewohnheit, die namentlich auch in Karlsruhe und Umgebung sehr tief eingewurzelt ist, das ihrige mit dazu beiträgt, daß die großherzoglich badischen Stechmücken sich so massenhaft vermehren können.

Um aber mit einiger Sicherheit feststellen zu können, ob es mehr die Leidenschaft des Gourmands (Froschkeulen zu essen) ist, welche die natürlichen Mückenvertilger dezimiert, oder ob es der Umstand ist, daß die Frösche schon im Kaulquappenstadium durch das Petroleum vernichtet werden — um hierüber Klarheit zu gewinnen, möchte ich die an solchen Orten (wie sie hierfür in Betracht kommen) wohnenden Naturfreunde bitten, aufmerksam Umschau bezüglich des mehr oder minder zahlreichen Vorkommens der Frösche zu halten und mir darüber Bericht zu erstatten. Wenn jetzt allerwärts von Naturschutz die Rede ist und man es sich angelegen sein läßt, besonders schöne oder seltene Bäume usw. vor leichtsinniger Vernichtung zu behüten, so ist nicht einzusehen, warum sich der gleiche Schutz nicht auch auf ein so nützlich-tier, wie der Frosch ist, erstrecken sollte, der die Mückenvermehrung besser wie jede künstliche Maßnahme in Schranken zu halten vermag.“

In der Mark werden kaum, und in Berlin nur selten Froschschenkel verspeist.

XXVI. Die Direktion der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft erfreut uns mit ihrer Jubiläumsschrift; das Ihnen vorliegende Prachtwerk wird unserer Bücherei mit Dank einverleibt werden.

Die Nr. 5 der Mitteilungen der A. E. G. beschäftigt sich auch mit dem 25jährigen Bestehen der Gesellschaft. — Gleichzeitig gibt der Senior der Berliner Journalisten Professor Ludwig Pietsch eine Mitteilung „Berlin im Gaslicht und im elektrischen“, die stadtgeschichtlich ansprechend ist.

XXVII. Die Mitteilungen des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg (Präsident unser 2. Vorsitzender, Geheimrat Uhles) lasse ich in Nr. 1 vom April d. J. (Bd. II, Neue Folge) kursieren und mache auf den trefflichen Aufsatz unseres Ehrenmitgliedes Willibald von Schulenburg aufmerksam: „Der märkische Fischer“, der ein getreues Bild dieser an uralten Überlieferungen nach Art einer Kaste treu festhaltenden Leute gibt.

D. Kulturgeschichtliches.

XXVIII. Deutsche Gesellschaft für Vorgeschichte. Wie den meisten unter Ihnen bekannt hat sich unter diesem Namen kürzlich eine neue Vereinigung auf Veranlassung unseres früheren geschätzten Mitgliedes Universitätsprofessors Dr. Gustav Kossinna gebildet. Die Gesellschaft gibt ein eigenes Organ heraus und ladet unter der Bezeichnung „Erste deutsche Tagung für Vorgeschichte“ auf den 6.—9. August d. J. zu einer Hauptversammlung nach Hannover ein. Ich lege das sehr reichhaltige und hochinteressante Programm vor.

XXIX. Eine besondere Sektion für Vorgeschichte hat sich auch in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte, der als Ausschußobmann anzugehören ich die Ehre habe, gebildet. Auch von hieraus geht uns die Ankündigung einer neuen „Prähistorischen Zeitschrift“ zu.

Da beide Unternehmungen (vgl. Nr. XXVIII) leicht verwechselt werden können, und zur Kenntnisnahme der Sachlage, die ja auch unsere Brandenburgia, soweit diese die vorgeschichtliche Heimatkunde pflegt, recht eigentlich angeht, teile ich den Prospekt nachstehend Ihnen wörtlich mit.

„Bemerkenswert tritt in der wissenschaftlichen Entwicklung unsrer Zeit das Erstarken der vorgeschichtlichen Forschung hervor und ihr Bestreben, sich als ein selbständiges und vollberechtigtes Glied in der universitas litterarum zu erweisen.

Zumeist vollzieht sich diese Entwicklung friedlich in der Weise, daß die Träger des neuen wissenschaftlichen Zweiges ihr Verhältnis zu den früheren Arbeitsgenossen und Freunden nicht aufgeben. Je nach den örtlichen Verhältnissen haben bisher bald die anthropologischen und ethnologischen Gesellschaften, bald die allgemeinen Geschichts- und Altertumsvereine die Vorgeschichte mit betrieben. Bei manchen von ihnen haben sich allmählich Sektionen und Kommissionen für Vorgeschichtsforschung entwickelt, und im Westen und Süden Deutschlands sind sogar ganze Verbände für Altertumforschung entstanden, so 1901 ein west- und süddeutscher, 1904 ein nordwestdeutscher, 1906 ein

bayrischer; und jeder dieser Verbände deckt mit rund 40 korporativen Mitgliedern sein ganzes Gebiet.

Daneben steht seit 1902 die römisch-germanische Kommission des archäologischen Reichsinstituts mit dem Sitz in Frankfurt a. M., die die Vereine bei ihren Unternehmungen unterstützt und Aufgaben allgemeiner Natur auch selbst in die Hand nimmt. Auch sie hat von Anfang an in dem ihr zugewiesenen, räumlich begrenzten Arbeitsgebiete die vorgeschichtliche Forschung in ihrem ganzen Umfange mit gepflegt.

Je mehr durch diese Faktoren und Organisationen eine rege Arbeit in den verschiedenen Landesteilen sich entwickelt hat, um so lebhafter muß der Wunsch auftreten nach einer Zentralstelle, an der ein Überblick über die Gesamtleistung gewonnen werden kann. Und eine solche Zentralstelle würde vorläufig am einfachsten, ohne Zuhilfenahme des offiziellen Apparats in Gestalt einer Zeitschrift zu schaffen sein, einer Zeitschrift, die die Gesamtinteressen der deutschen vorgeschichtlichen Forschung zu pflegen hätte, die das Römische in seinem Detail den dafür bestehenden Sonderorganen beließe, vielmehr die Erforschung des Einheimischen in den Vordergrund stellte, darin Ost-, West- und Südverbände und darüber hinaus der gesamtdeutschen Forschung auch die Zusammenhänge mit den weiter entfernten Kulturen vermittelte, kurz ein Organ würde für deutsche Vor- und Frühgeschichte inmitten der europäischen.

Zur Begründung eines solchen Organs haben die beiden großen Gesellschaften „für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“, die deutsche und die Berliner, sich mit den west- und süddeutschen Verbänden für Altertumforschung zusammengeschlossen, sich auch der Zustimmung und Unterstützung der Kgl. Staatsregierung versichert und für die wissenschaftliche Leitung die Zusage der drei Unterzeichneten erhalten.

Durch solchen Zusammenschluß ist wohl in erfreulichster Weise alles vereinigt, was sich in Deutschland bisher schon mit Altertumforschung beschäftigte, sei es in fachmännischer Arbeit, sei es in teilnehmendem Interesse, und wenn so eine starke Verbreitung der Zeitschrift von vornherein gesichert ist, so erhoffen und erbitten wir auch eine lebhafte Mitarbeit aus ganz Deutschland und darüber hinaus.

Auf diesen sicheren Boden gestellt, wird die neue Zeitschrift versuchen, die Aufgaben eines Zentralorgans für vorgeschichtliche Forschung zu erfüllen. Sie wird den einzelnen Landesteilen und Museen nicht ihre wissenschaftlichen Sonderaufgaben wegnehmen, sondern aus jedem Gebiete in erster Linie das bringen, was seine Stellung zu den Nachbargebieten kennzeichnet. Sie will somit dem Lokalforscher ermöglichen, über sein Gebiet hinauszublicken und die wechselnden Kulturströmungen seiner Heimat nach Zeit und Richtung näher zu bestimmen. Sie will

aber ebenso der deutschen Forschung überhaupt den Anschluß an die allgemeine europäische Altertumskunde vermitteln und so die Gesamtentwicklung von Alteuropa ins Auge fassen.

Die neue Zeitschrift wird in Stärke von 30—40 Bogen jährlich mit Tafeln und reichlichen Textillustrationen in Vierteljahrsheften erscheinen. Sie soll enthalten:

- I. Abhandlungen,
- II. Veröffentlichungen neuen Materials (Ausgrabungen und Erwerbungen der Museen,
- III. Fundnachrichten,
- IV. Ständige Berichte über die Fortschritte der vorgeschichtlichen Forschung im In- und Auslande,
- V. Kleinere Mitteilungen (Verhandlungen, Kongresse, Personalien).

Sie wird im Buchhandel etwa 12 Mk. jährlich kosten, den Mitgliedern der anthropologischen Gesellschaften und archäologischen Verbände aber zu Vorzugsbedingungen geliefert werden.

Als Titel ist „Prähistorische Zeitschrift“ als der prägnanteste und international am meisten eingeführte Ausdruck gewählt worden.

Es wird schon 1909 ein voller Jahrgang erscheinen. Das erste Heft soll im Sommer ausgegeben werden.

Anmeldungen zur Mitarbeit, sowie sonstige Anfragen bitten wir zu richten: An die Redaktion der „Prähistorischen Zeitschrift“, Berlin SW. 11, Königgrätzer Str. 120, Kgl. Museum für Völkerkunde.

Im Auftrage
der Berliner und der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, sowie des nordwestdeutschen und des südwestdeutschen Verbandes für Altertumforschung:

C. Schuchhardt,	K. Schumacher,	H. Seger,
Berlin.	Mainz.	Breslau.“

Der Standpunkt, den die „Brandenburgia“ gegenüber den zwei neuen wissenschaftlichen Unternehmungen einzunehmen hat, ist unschwer zu finden. Auf die personellen Streitigkeiten, welche mit der ganzen Angelegenheit unvermeidlich verbunden waren, einzugehen, ist nicht unsere Sache. Mag man es auch als Forscher wie als Laie beklagen, daß die Übersicht über das bereits ungeheuer angewachsene Arbeitsfeld der Vorgeschichte durch das plötzliche Auftreten einer neuen Gesellschaft und zweier neuer Organe, die sich nicht freundlich gegenüberzustehen scheinen, noch mehr erschwert wird, so muß man sich doch

mit diesen Tatsachen wohl oder übel abfinden und wünschen, daß die Wissenschaft möglichst viel Nutzen daraus ziehen möge.

XXX. Dr. Curschmann: Über die deutschen Ortsnamen im nordostdeutschen Kolonisationsgebiet. Hierüber hielt der genannte Forscher einen beachtenswerten Vortrag am 14. April 1909 in dem uns befreundeten Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.

Curschmann unterscheidet:

- I. die germanische Zeit bis etwa 550 (nur Fluß- und Landschaftsnamen);
- II. die slawische Zeit (scheidet hier aus);
- III. das Mittelalter bis Ende des 14. Jahrhunderts;
- IV. die innere Kolonisation der Neuzeit vom 16. Jahrhundert bis heute.

Die ganz überwiegende Mehrzahl der deutschen Ortsnamen des Ostens stammt aus der dritten Periode. Sie lassen sich nach Curschmann in drei Hauptgruppen scheiden:

a) aus ursprünglich slawischen Namen durch Übersetzung oder allmähliche Anpassung im Munde Deutschsprechender entstandene deutsche Namen. Übersetzungen sind sicher ziemlich häufig, nachweisbar aber nur, wo sich — ein Zufall — der deutsche und slawische Name erhalten haben. Beispiele: Bergen auf Rügen heißt im 13. Jahrhundert Gora. Viel zahlreicher sind sicher die Fälle, wo slawische Ortsnamen im Laufe der Zeit zu deutschen umgeformt werden, so wird aus Karsibuor Kaseburg, aus Wosze Wusterhausen, aus Rathenow Rottmannshagen, aus Pritochine Bretwisch;

b) aus dem Mutterlande übertragene Namen. Vor übereilten Schlüssen aus dem einfachen Gleichlauten von Ortsnamen im Westen und auf Kolonialboden ist zu warnen. Nur bei den Namen bekannter großer Städte wirkt diese Übereinstimmung an sich überzeugend: Frankfurt a. O., Nörnberg in der Neumark. Sonst müssen andere Momente hinzukommen, um einen Ortsnamen als übertragen anzusprechen, z. B. wenn der Name des Orts etwas über seine topographische Lage aussagt, das auf die Lage des Ortes im Koloniallande nicht, wohl aber auf eine im Westen gelegene Ortschaft paßt: Biesenthal in der Altmark liegt an der Biese, der gleichnamige Flecken nördlich von Berlin am Finow;

c) neu — bei der Anlage der Orte — gebildete Namen. Die zusammengesetzten Ortsnamen überwiegen an Zahl und Bedeutung ganz außerordentlich die nicht zusammengesetzten Namen. Sie zerfallen in

die typischen, unendlich oft wiederholten Endungen (-dorf, -berg, -hagen usw.) und den individuellen ersten Wortteil. Während in der Ortsnamenforschung im allgemeinen eine Gruppierung nach den Endungen üblich ist, muß darauf hingewiesen werden, daß auch der erste Wortteil erhöhte Beachtung verdient. Unter Zugrundelegung des ersten Wortteils lassen sich drei Hauptgruppen scheiden:

1. Namen, die den Ort nach seiner Gestalt, Lage oder irgendeiner topographischen Eigentümlichkeit bezeichnen: Langendorf, Kortenhagen, Krummenhagen; Ober-, Nieder-, Mittelhagen, Hohendorf; Rohrbach, Weißbach, Mühlenbeck, Kaltenbrunn, Krummensee, Langerwisch, Wildenbruch, Wiesenberg, Grüneberg, Mittenwalde u. a. m. Bemerkenswert sind besonders noch die Namen, die eine Beurteilung des Ansiedelungsgeländes enthalten: Steinfeld und Dörrenfelde im Gegensatz zu Lichterfelde und Schönefeld. Unendlich häufig und vielgestaltig sind — ein Zeichen der hoffnungsfreudigen Stimmung der Kolonisten — die Zusammensetzungen mit Schön;

2. Zusammensetzungen mit den Namen von Pflanzen und Tieren. Von den Pflanzen begegnen am häufigsten die Waldbäume und hier wieder einige Laubhölzer (Linde, Buche), während die Nadelhölzer sehr zurücktreten. In den mit Tiernamen gebildeten Ortsbezeichnungen sind am meisten die heimischen Tiere vertreten: Hirsch, Reh, Falke, Schwan u. a. Bei Zusammensetzungen mit ausländischen und Fabeltieren (Löwe und Greif) wird oft das Wappentier des Grundherrn für die Wahl des Namens maßgebend gewesen sein;

3. Zusammensetzungen mit der Bezeichnung von Personen- und Völkernamen:

A. Zusammensetzungen mit Personennamen. Außerordentlich häufig ist die Benennung nach dem Ortsgründer (Fredersdorf-Friedrichsdorf, Conradswalde und viele andere), verhältnismäßig selten die Verbindung mit Heiligennamen (Mariendorf, Annaberg);

B. Zusammensetzungen mit Standesbezeichnungen — weltliche und und geistliche — weisen ebenfalls auf den Ortsbesitzer hin: Fürstenberg, Herzogswalde, Schmargendorf (= Markgrafendorf), Königsfeld, Vogts-hagen, Schulendorf; — Pfaffendorf, Papenhagen, Bischdorf (= Bischofsdorf), Klosterwalde, Mönchhagen, Frauendorf (Besitz eines Nonnenklosters), Propsthain u. a. m.;

C. Zusammensetzungen mit Völker- und Stammesnamen: Fleming, Flemdorf, Sachsendorf, Frankenberg, Frankenhausen u. a. m. Die Verbreitungsgebiete der einzelnen Namengruppen sind zu beachten; sie bieten einen gewissen Anhalt für den Anteil der verschiedenen deutschen Stämme an der Kolonisation des Ostens.

XXXI. „Das Land“ vom 15. Mai 1909. Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Nr. 16 enthält vieles für uns Interessantes z. B. von Dr. Kurt Floericke „Gründet Naturschutzparks!“ Ich lasse die Nr. umlaufen.

XXXII. Rudolf Schmidt: Chorin, Kloster und Amt. Ein Vortrag zur Heimatkunde. 2. Auflage. Eberswalde 1909. Dieses schön illustrierte Büchlein, wird allen, welche die Brandenburgia-Fahrt vom 18. Oktober 1908 im Gedächtnis haben, eine angenehme Erinnerung bieten. Der Verf. hat mit Bienenfleiß und Geschmack alles zusammengetragen, was sich auf die ehrwürdigen Klosterruinen sowie ihre nächste und weitere Umgebung bezieht. Verbindlichen Dank für die schöne Gabe die ich herumreiche. Bei höchst billigem Preise ist dieser „Führer von Chorin“ allen Besuchern auf das beste zu empfehlen.

XXXIII. Friedrich Wienecke: Nachrichten über Friedrich Eberhard von Rochows Mitarbeiter und Schüler. In Form eines Separatabdrucks aus Rochows Schriften Bd. III. S. 459—477 übergibt unser geschätztes Mitglied, z. Z. wohl der gründlichste Kenner des berühmten märkischen Pädagogen und Menschenfreundes in dankenswerter Übersicht ein Verzeichnis (mit Lebe- und Werdegang) der Rochow besonders näher getretenen Lehrer und Erzieher. Auch für diese unserer Bücherei zuge dachte Gabe herzlichen Dank.

XXXIV. Willibald Alexis als Volksschriftsteller von Otto Tschirch. (Sonderabdruck aus den Blättern für Volksbibliotheken und Lesehallen, her. v. E. Liesegang-Wiesbaden. 10. Jahrg. vom 5. u. 6. Mai 1909. Unser Ehrenmitglied Prof. Dr. Tschirch-Brandenburga/H., schildert Härings novellistische Tätigkeit hier in ansprechender Weise. Als Vorsitzender der Berliner städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen bin ich stets bemüht gewesen, wo Gelegenheit sich bot, für die Fortbehaltung und eifrigste Benutzung der unübertrefflichen Romane Dr. Härings (Willibald Alexis) zu wirken. Tun Sie, verehrte Anwesende, im Interesse der Liebe zu unserer Heimat dasselbe nach besten Kräften.

[Vor der Drucklegung kann ich noch etwas Erfreuliches für die Popularisierung von Willibald Alexis einschieben. In dem vortrefflichen Deutschen Schauspielhaus in Hamburg (etwa gleichwertig mit mit unserm Lessing-Theater oder Deutschen Theater) sah ich am 22. Oktober 1909 eine recht gute Vorstellung eines Schauspiels das sich betitelte: „Die Hosen des Herrn von Bredow. Schauspiel in fünf Aufzügen nach Willibald Alexis von Kory Towska.“ — Die beliebte Berliner Schriftstellerin hat das bekanntlich unter Joachim I. um 1505 in der Mark spielende Sujet recht ansprechend, wenn auch etwas lang ausgesponnen, bearbeitet und das hanseatische Publikum nahm die derbe Komik und den historischen Ernst des Stückes mit

größten Beifall auf. Es ist vor allem zu wünschen, daß dasselbe auch bei uns aufgeführt werde. Dergl. fördert auch dabei von selbst die Liebe zur Heimat und das Interesse an der Heimatkunde.]

XXXV. Otto March: Das ehemalige und künftige Berlin in seiner städtebaulichen Entwicklung. — Für diesen Vortrag, der Ihnen in Druckform vorliegt, war ich zu der öffentlichen Sitzung der K. Akademie des Bauwesens als Vors. der Brandenburgia vom 22. März 1909 eingeladen worden. Der hochinteressante Vortrag, der viel Anregendes für aktuelle Heimatkunde bietet, ist so vielfach in den Zeitungen und Fachschriften, meist zustimmend, besprochen worden, daß ich darauf Bezug nehmen darf und nur noch das schöne Schlußwort March's erwähne: „Städte sind steinerne Urkunden des Lebensinhalts eines Volkes. Möge die hohe Wertschätzung, die der deutsche Geist in der ganzen Kulturwelt erfährt, sich einst auch auf die äußere Gestaltung der Reichshauptstadt erstrecken können.“

XXXVI. Franz Hermann Meißner: Moderne Menschen (Kunstverlags-Handlung Richard Bong, Berlin 1909). Der Verfasser, früher Leiter mehrerer kaufmännischer Unternehmungen, gegenwärtig zweiter Direktor des hiesigen Zoologischen Gartens, den Brandenburgia-Mitgliedern längst durch seine vortrefflichen Künstlermonographien über Max Klinger, Böcklin, Franz Stuck, Adolf v. Menzel, Thoma, Fritz v. Uhde, Prell u. a. bekannt, versucht sich hier zum ersten Male als Romanschriftsteller in der Öffentlichkeit.

Mit ungewöhnlicher Überzeugungskunst schildert M. den Lebenskampf eines aus tiefster Armut zum Wohlstande emporsteigenden Menschen. Was ihn uns speziell heimatlich näherückt, ist das Berliner kaufmännische Milieu, in welchem er und die andern „moderne Menschen“ sich bewegen. Dazu treten interessante Frauengestalten aus allen Kreisen der Reichshauptstadt. Otto Anders, der Held des Romans, erinnert an den amerikanischen selfmademan, der mit rücksichtsloser Energie emporstrebt, dessen Leitsatz ist: Armsein ist ein Unglück, Armbleiben eine Schande! Sehr ideal veranlagt sind diese Berliner Geister, in welche M. uns einführt, nicht, mehr smart als genteel, aber sie entsprechen der Wirklichkeit. Und diese modernste heimische Börsianer- und Gründerwelt wird interessant verbrämt von Schilderungen über die bauliche Entwicklung Berlins und Großberlins, die nicht zu den schlechtesten des kunstfreudigen Autors gehören. Die Lektüre dieses realistischen Buchs, das wir mit gemischten Gefühlen aus der Hand legen, erhält uns bis zuletzt in Spannung und verdient ihres Inhalts wegen sehr wohl auch in einer heimatkundlichen Zeitschrift besprochen zu werden.

E. Bilder, Karten, Pläne.

XXXVII. Handzeichnung der Kirche zu Petershagen bei Fredersdorf a. Ostbahn, an welcher unser schriftstellerisches Mitglied, Herr Pastor Alexander Giertz, amtiert, gezeichnet von Herrn Adolf Probst daselbst und der Zeichnungensammlung der Brandenburgia mit Dank einverleibt. Mittelalterlich gotische Feldsteinkirche mit derbem, gedrungenem Glocken- und Uhrturm.

XXXVIII. 9 Ansichtskarten von Kloster Lehnin und Umgebung vorgelegt, um nochmals die kurturgeschichtlichen und landschaftlichen Schönheiten des alten Klosterorts, den die Brandenburgia am 23. besuchte, wachzurufen.

XXXIX. Unser Ausschußmitglied, Herr Ingenieur Plack, überreicht für unsere Bildersammlung von ihm aufgenommen: a) 6 Photographien bezüglich auf unsern Ausflug nach dem „alten“ Potsdam am 10. Mai 1908; b) von der Brandenburgiafahrt am 16. Mai 1909 3 Photographien von Nauen und 7 dergl. von Paretz. — Vielen Dank.

XL. Unser Mitglied Herr Benno Straube überreicht durch den Herrn Geschäftsführer Köppen, ebenfalls unser geschätztes Mitglied, die schönen, klaren und übersichtlichen Übersichtskarten, Maßstab 1 : 60000, von Potsdam—Werder—Lehnin; von Spandau—Tegel—Jungfernhöhe und von dem zum Besuch warm zu empfehlenden Isergebirge. Auch hierfür sei freundlichst gedankt.

XLI. Hierauf hielt u. M. Herr Dr. Max Fiebelkorn den Vortrag über den heimatlichen Backsteinbau, abgedruckt hinter dem Schluß dieses Protokolls.

XLII. Nach der bald nach 9 Uhr geschlossenen Sitzung wanderten die Teilnehmer über die Straße zu dem gegenüberliegenden, soeben eröffneten neuen Marinehause. Der Direktor desselben, Herr Weber, übernahm es die prächtig ausgestatteten Haupträume, Hohenzollern-, Ruhmes-, Admiralitäts-Saal pp., ebenso die elektrischen Apparate, Küchen- und Vorratsräume zu zeigen und zu erläutern. Bei dem hierauf folgenden Zusammensein im Restaurant des Hauses dankte der I. Vorsitzende Herrn Weber und toastete auf das Blühen und Gedeihen des Marinehauses. Herr Direktor Weber erwiderte den Dank für unsern Besuch im Marinehause und brachte ein Hoch auf die Brandenburgia aus, deren Mitglieder dem neuen Unternehmen nur ihre volle Anerkennung bezeugen konnten. (Vgl. No. X.)